

»Heute geht es um das Thema Rock und Bluse oder lieber Kleid«, antwortete Viktoria, stieß energisch die Tür auf und eilte in das große Gebäude, in dem das Fernsehstudio untergebracht war. »Hast du den Textentwurf nicht bekommen?«

»Schon, aber momentan habe ich Schwierigkeiten mit dem Gedächtnis. Muss an der Schwangerschaft liegen.« Da ihr ständig übel war, hatte Mabelle es nicht geschafft und auch keine Lust gehabt, das Skript zu lesen. Sie improvisierten ohnehin. Falls ihr das in ihrem Zustand überhaupt noch gelang. Momentan hatte sie schon Mühe, ihrer Schwester den Flur entlang zu folgen.

Plötzlich blieb Viktoria wie angewurzelt stehen, als wären erst jetzt die Worte ihrer Schwester in ihrem Kopf angekommen, in dem sie ständig mit zahllosen Fragen und Fakten jonglierte, wie Mabelle wusste.

»Ist alles in Ordnung?« Sie schaute Mabelle besorgt an. »Du weißt, dass ich dir angeboten habe zu pausieren. Du solltest dich schonen, und ich könnte ...«

»Ist schon gut«, unterbrach Mabelle und wischte mit der Hand durch die Luft, als könne sie damit auch ihre eigenen Sorgen vertreiben. »Zu Hause auf dem Sofa werde ich verrückt. Heute habe ich zum ersten Mal seit Wochen das Gefühl, nicht auf der Stelle mein Frühstück von mir geben zu müssen. Das kommt von der Ablenkung. Es tut mir gut, mal rauszukommen.«

»Aber wenn es dir zu viel wird, musst du es sofort sagen. Versprich mir das!« Jetzt war Viktoria ganz die strenge ältere Schwester. Dabei war sie ziemlich ahnungslos, was Mabelles Problem betraf. Sie selbst hatte mittlerweile drei gesunde Kinder, die sie ganz nebenbei zur Welt gebracht hatte. Jedes Mal war sie höchstens zwei Monate dem Modehaus ferngeblieben, dann hatte sie sich mit neuem Elan in die Arbeit gestürzt. Die Kinder waren manchmal bei ihr im Atelier, wenn keine Kundinnen erwartet wurden und Viktoria nicht allzu viel Arbeit hatte. Das kam jedoch nur selten vor, und so wurden sie meistens von einer Kinderfrau betreut. Oder von ihrem Vater Lukas, wenn Viktoria bis in die Abendstunden im Modehaus zu tun hatte. Dieses Arrangement schien hervorragend zu funktionieren. Die drei Kleinen waren entzückend, und Mabelle musste sich zusammennehmen, um nicht manchmal leisen Neid auf ihre Schwester zu verspüren.

»Es geht mir gut«, behauptete sie und ignorierte auch weiterhin das kaum merkliche Ziepen, das sie seit dem Vortag in ihrem unteren Bauch spürte. Das war beim letzten Mal nicht so gewesen, also hatte es wohl nichts zu bedeuten.

Die Schwestern traten in den kleinen Raum, in dem die Maske untergebracht war, und ließen sich in zwei der bequemen Sessel nieder, die jeweils vor einem großen Spiegel standen. Aus dem Nebenzimmer eilte Fräulein Lieselotte herbei, begrüßte erst Viktoria, dann Mabelle, arrangierte ihr Handwerkszeug in Form von zahllosen Tiegeln, Tuben, Stiften und Pinseln auf der Platte unter dem Spiegel und begann ihr Werk bei Viktoria.

Mabelle war froh, noch ein bisschen Ruhe zu haben, bevor Fräulein Lieselotte auf sie losgehen und sie ständig auffordern würde, die Lippen zu spitzen, die Augen zu schließen, zu lächeln, zu blinzeln. Sonst machte ihr das nichts aus, sie genoss es sogar, aber momentan war ihr einfach alles zu viel.

Ihr war wieder ziemlich übel, bleischwere Müdigkeit lag auf ihren Lidern, und das Ziehen in ihrem Bauch war mittlerweile so stark, dass es schon fast als Schmerz zu bezeichnen war. Das machte ihr Angst, und die wiederum sorgte dafür, dass ihre Übelkeit heftiger wurde. Vielleicht hätte sie die Aufzeichnung absagen und zu einem Arzt fahren sollen, sie fürchtete sich jedoch allzu sehr vor einer neuerlichen schlechten Nachricht. Sicher verging das Ziehen gleich wieder. Vielleicht lag ihr das Essen vom Vorabend im Magen. Es war ein wenig schwer und zu fett gewesen. Oder es war auch einfach nur die ständige Sorge, die ihr diesen vagen Schmerz vorgaukelte.

Sie bemühte sich, ruhig und gleichmäßig zu atmen und dabei dem munteren Geplauder von Fräulein Lieselotte zu lauschen. Die junge Kosmetikerin war ein unerschöpflicher Quell von Klatsch und Tratsch. Sie wusste alles, was im Studio vor sich ging. Wer in wen verliebt war, wer sich zerstritten hatte und wer demnächst eine wichtige Position bekleiden würde.

»Ingrid Brockmann kommt nachher ins Studio«, erzählte sie soeben. »Für ein Interview, das in der *Münchner Abendschau* gesendet werden soll. Weil in ein paar Wochen hier in München die Aufnahmen für ihren nächsten Film anfangen. Mit der Brockmann und mit Leo Fürst.« Den Namen von Ingrid Brockmanns Filmpartner sprach Fräulein Lieselotte aus, als ließe sie sich einen Löffel Sahneeis auf der Zunge zergehen.

»Hmhm«, machte Viktoria, weil die Kosmetikerin gerade ihre Lippen dunkelrot bemalte.

»Und wie finden Sie Leo Fürst?«, wandte Fräulein Lieselotte sich prompt an Mabelle. »Ist er nicht ein unglaublich gut aussehender und charmanter Mann?«

»Ich kenne ihn nicht persönlich«, stieß Mabelle aus enger Kehle hervor. Dort lauerte ein bitterer Geschmack. Sie schluckte krampfhaft, und ihr Blick huschte zu der Tür, hinter der sich die Damentoilette befand.

»Ich leider auch nicht.« Lieselotte zwinkerte ihr zu. »Aber was nicht ist, kann ja noch werden. Vielleicht begleitet er die Brockmann zum Interview, oder er wird irgendwann später mal interviewt. Dann landet zwangsläufig auch er zum Abpudern in einem meiner Sessel.« Ein zartes Rot glitt über ihre Wangen.

»Man weiß nie, wie prominente Persönlichkeiten im wahren Leben sind«, warf Viktoria ein. Die Kosmetikerin hatte mittlerweile die Arbeit an ihrem Mund beendet. »Neulich war eine Dame, deren Namen ich selbstverständlich nicht nennen werde, bei mir im Modehaus. Ich kannte sie aus den Zeitungen und hatte im Rundfunk ein Interview mit ihr gehört. Da wirkte sie sehr freundlich und höchst sympathisch. Als Kundin fand ich sie ziemlich ... unausstehlich.« Sie pustete missbilligend die Wangen auf.

»Leo Fürst ist ganz bestimmt auch in Wirklichkeit sehr nett«, beteuerte Lieselotte. »So sehr kann man sich nicht verstellen.«

»Nun ja, er ist Schauspieler.« Viktoria beugte sich vor, um sich im Spiegel zu betrachten.

In diesem Moment brach Mabelle kalter Schweiß aus, und ein Schmerz durchfuhr sie, als würde jemand ein Messer in ihren Bauch stoßen und mehrmals umdrehen. Ein schriller Ton gellte in ihren Ohren. Er klang, als wäre ein wildes Tier verletzt worden. Starr vor Angst klammerte sie sich an die Armlehne des Sessels.

Ihre Schwester und Fräulein Lieselotte starrten sie aus weit aufgerissenen Augen an. Viktoria öffnete den Mund und sagte etwas, aber Mabelle konnte sie nicht verstehen. Zu laut das Pfeifen in ihren Ohren, zu heftig der Schmerz in ihrem Unterleib.

Nun passiert es wieder. Claus wird untröstlich sein. Was soll ich nur tun? Ich kann nichts tun. Niemand kann etwas dagegen tun. Es wird wieder und wieder geschehen.

Die Gedanken huschten wie im Nebel vorübergaloppierende Pferde durch ihren Kopf. Mit donnernden Hufen, aber zu flüchtig, um sie genau zu betrachten.

Viktoria beugte sich über sie und schaute ihr ängstlich ins Gesicht. »Was ist es? Schmerzen im Bauch?«

Außer einem erstickten Klagelaut kam nichts aus Mabelles Mund.

»Rufen Sie einen Krankenwagen, Fräulein Lieselotte«, herrschte Viktoria die Maskenbildnerin an.

»Jaaa«, kam es langgezogen zurück, aber die junge Frau rührte sich nicht von der Stelle. »Was soll ich denn sagen?«

»Meine Schwester erwartet ein Kind. Und es stimmt etwas nicht.« Vorsichtig legte Viktoria ihre Hand auf Mabelles Bauch. »Ganz ruhig atmen, meine Süße. Alles wird gut. Du musst dich entspannen.«

Durch den roten Schleier, den die Schmerzen in ihrem Kopf flattern ließen, sah Mabelle, wie die Kosmetikerin endlich zur Tür eilte, um in einem der Büros zu telefonieren. Wie lange würde es dauern, bis jemand kam? Zu lange.

Mabelle glitt vom Sessel und klammerte sich an Viktorias Schultern fest, weil sie sich nicht aufrichten konnte. Im selben Moment spürte sie das warme, klebrige Rinnsal, das an ihrem Bein hinablief.

Zu spät. Es war längst zu spät.

3

Schloss Haynbach, Wallburg, Baden-Württemberg, Anfang Juni 1959

Während der Zugfahrt vom Pariser Gare de l'Est zum Bahnhof Ettenheim in Baden-Württemberg hatte Gigi die meiste Zeit mit den Tränen gekämpft. Es war nicht gerade so, dass sie während der vergangenen vier Wochen nicht schon ausgiebig getrauert, geweint und mit ihrem Schicksal gehadert hätte. Und nun hatte der Entschluss, Paris zu verlassen, ohne auch nur mit Luc zu sprechen, eine neue Quelle der Tränen in ihr erschlossen. Es war eine schrecklich schmerzhaftes Erkenntnis, dass sie – vielleicht irgendwann in einer fernen Zukunft – nur dann wieder glücklich werden konnte, wenn sie der Stadt an der Seine, dem Modeatelier und seinem Besitzer, für immer den Rücken kehrte. Viel zu lange hatten sich ihr Leben, ihr Denken und Fühlen um einen Mann gedreht, der unerreichbar für sie war. Unerreichbar und ohne jede Ahnung, wer sie wirklich war und was sie für ihn hätte sein können. Vernünftig betrachtet, gab es keine andere Lösung, als ihn niemals wiederzusehen. Aber seit wann hatte Liebe etwas mit Vernunft zu tun?

Nach jener Nacht, die sie erst so glücklich gemacht hatte, um sie dann in umso größeres Unglück zu stürzen, war Gigi mehrere Tage in ihrer Wohnung geblieben, ohne einen Fuß vor die Tür zu setzen. Im Atelier hatte sie sich mit einer Sommergrippe entschuldigt. Das Klingeln des Telefons hatte sie ignoriert, und die drei oder vier Mal, die Luc vor ihrer Wohnungstür aufgetaucht war, hatte sie ihm zugerufen, sie brauche Ruhe und sei sicher ansteckend.

Irgendwann – sie wusste nicht, ob inzwischen drei, vier oder fünf Tage vergangen waren –, hatte sie das Haus verlassen müssen, weil ihr das Essen ausgegangen war.

Zunächst hatte sie in dem kleinen Bistro an der Ecke ein halbes Dutzend Croissants verspeist – das Einzige, worauf sie in ihrem Elend Appetit gehabt hatte. Dann war sie, wenn nicht getröstet, so doch gestärkt, in ihre Wohnung zurückgekehrt und hatte sich sorgfältig geschminkt, sodass die Spuren der durchweinten Nächte kaum noch zu erkennen gewesen waren. Anschließend war sie ins Atelier gegangen, um die Kleider anzuprobieren, die in der Zwischenzeit nach Lucs Entwürfen genäht worden waren. Schließlich war es ihre vorrangige Aufgabe, ihm vorzuführen, wie seine Modelle an ihr wirkten, damit er abschließende Änderungen vornehmen lassen konnte.

Bei Lucs Anblick waren ihr sofort wieder Tränen in die Augen gestiegen, irgendwie hatte sie es jedoch geschafft, sich zu beherrschen. Er sollte sie nicht weinen sehen. Das verbot ihr der Stolz. Mit hoherhobenem Kopf war sie wieder täglich im Atelier aufgetaucht. Wenn jemand sie fragte, warum sie so blass wäre, behauptete sie, das seien die Nachwirkungen der Grippe.

Luc fragte nicht, er wusste, was mit ihr los war. Aber er schwieg, ebenso wie sie. Manchmal fragte sie sich allerdings, ob nicht auch er ihr die Sache mit der Sommergrippe abkaufte. Hatte er auch nur die leiseste Ahnung, was sie fühlte und dachte?

Dann kam der Morgen, an dem Gigi erwachte und wusste, so konnte und wollte sie nicht weitermachen. Sie hatte genug von der Zurückweisung, die jedes Mal, wenn sie Luc sah, aufs Neue wie eine frische Wunde pochte. Die Last der Enttäuschung drückte sie nieder wie ein Felsbrocken, den sie durch jeden Tag schleppen musste.

Sie hatte einen Zipfel vom Glück erhascht, nun konnte sie nicht mehr zurück und sich wieder mit der Rolle der Muse bescheiden, die nur, wenn ihr Herr und Meister Lust dazu hatte, aus der Ecke geholt und betrachtet wurde, um gleich darauf wieder in die Dunkelheit zurückgeschickt zu werden.

An einem grauen Pariser Morgen packte sie einen großen Koffer und nahm ein Taxi zum Bahnhof. Über das Ziel ihrer Reise musste sie nicht nachdenken. Es gab nur einen Menschen, bei dem sie jetzt sein wollte. Einen Menschen, der sie verstehen würde: ihre Freundin Mabelle. Bisher hatte sie nicht die Kraft gehabt, mit Mabelle über ihren Kummer zu sprechen. Am Telefon war das schwierig. Doch wenn sie beieinander sein würden, konnte sie sich alles von der Seele reden, und Mabelle würde sie zum Trost in die Arme nehmen.

Gigi erreichte Schloss Haynbach am späten Nachmittag. Die Sonne stand schon tief und brachte die vergoldeten Spitzen der weit offenstehenden Flügel des schmiedeeisernen Tors am Beginn der Auffahrt zum Leuchten. Im oberen Teil des eisernen Rahmens war das Wappen derer von Haynbach zu erkennen. Es zeigte einen Bach, einen Baum und ein Hirschgeweih.

»Fahren Sie weiter bis zum Gebäude«, wies Gigi den Taxifahrer an. »Es gibt hier an der Einfahrt weder eine Kamera noch eine Klingel oder eine Sprechanlage. Die von Haynbachs sind gastfreundlich. Wir fahren bis zur Tür, und ich klopfe an.«

Der Mann murmelte etwas vor sich hin und gab Gas. Die Bäume neben dem kiesbestreuten Weg huschten wie grüne Riesen an ihr vorbei. Dann tauchte das Schloss mit seinen Türmchen und der breiten Freitreppe auf. Unmittelbar vor der untersten Stufe bremste der Fahrer. Gigi bezahlte und stieg aus.

Sie hatte sich nicht angemeldet, denn sie wusste, dass sie bei Mabelle jederzeit willkommen war. Als sie wenig später in der Eingangshalle Mabelles Mann Claus gegenüberstand und seinen Blick sah, überkam sie das Gefühl, es wäre doch besser gewesen, wenigstens vom Bahnhof aus anzurufen.

Seit Mabelle und Claus geheiratet hatten und gemeinsam auf Schloss Haynbach lebten, hatte Gigi die meisten ihrer Urlaube hier bei der Freundin verbracht. Durch die